Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 131. JAHRGANG | NR.3 | MÄRZ 2024

Mit Mass

Es darf auch mal weniger sein: Das möchten Ruth Krähenmann und René Oettli im Rahmen der ökumenischen Fastenaktion aufzeigen. *Seite 3*

Bild: Manuela Olgiati

Mit Sicherheit

Was haben Kapitalismus, Ethik und Religion mit der Diskussion rund um die Abstimmungen über die Renten in der Schweiz zu tun? *Seite 4*

Mit Leidenschaft

Laienpredigerinnen und Laienprediger verkünden voller Motivation das Evangelium und kommen gut an. Was motiviert sie? *Seite 11*

Mit Werten

Am 7. April sind die Thurgauer Grossratswahlen. Wie lässt sich herausfinden, welche Kandidierenden christliche Werte vertreten? *Seite 12*

STANDPUNKT

Der Sündenbock

Der Sündenbock ist ein beliebtes Haustier des Menschen. Immer sind die anderen schuld, obwohl sie das oft gar nicht sind. Natürlich ist der Bund schuld an den steigenden Krankenkassenprämien (obschon viele wegen jedem Wehwehchen zum Arzt rennen), und die Babyboomer sind sowieso schuld an der Klimaveränderung, weil sie immer schon auf Kosten der Jungen gelebt haben. Sündenböcke sind beliebte Ziele von Menschen, die ihre Unzufriedenheit nicht an den eigentlichen Verursachern abreagieren können und ihren Unmut ersatzweise auf die Mitglieder einer Fremdgruppe – die Sündenböcke – schieben.

Die Bibel beschreibt das Prinzip des Sündenbocks im dritten Buch Mose. Man nehme einen Bock, übertrage ihm durch Handauflegen alle Sünden und schicke ihn in die Wüste. Auch heute noch bekennen Juden am Yom Kippur – dem Versöhnungstag – im Gebet ihre Verfehlungen. Die ursprüngliche Idee: Der biblische Sündenbock kann nur beladen und in die Wüste geschickt werden, wenn die eigenen Verfehlungen vor Gott gebracht werden. In diesem Sinne würden wir in unserer Alltagssprache den Begriff des Sündenbocks genau im falschen Sinn gebrauchen, erklärte Rabbinerin Birgit Klein, Professorin an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg, im Deutschlandfunk: Wir würden die Schuld bei anderen suchen und nicht bei uns selbst, wir würden Verantwortung abschieben und von uns selbst ablenken. «Das biblische Sündenbock-Ritual setzt aber einen bewussten und offenen Umgang mit eigenen Verfehlungen voraus.»

Es ist halt so bequem, die Schuld bei anderen zu suchen. Warum? Weil wir alle Menschen sind mit unserem unentbehrlichen Haustier, dem Sündenbock.

Esther Simon

INNOVATIVE KIRCHE

Gemeindeferien in der Toskana

Bilder: zVg

Was? *Gemeindeferien in der Toskana ist ein Angebot für alle Generationen. Bei der ersten Durchführung im Herbst 2022 waren über 70 Personen dabei. In dieser Ferienwoche direkt am Meer wurde beispielsweise generationenübergreifend Beachvolleyball gespielt, und Sandburgen wurden gebaut. Auch Andachten und Impulse sowie gemeinsames Singen standen nebst Ausflügen in die nähere Umgebung auf dem Programm. Kurz: Es ist für alle etwas im Angebot – auch einmal nichts tun steht dabei zur Auswahl.*

Wer? *Die Gemeindeferien für alle Generationen werden von Pfarrer Christoph Blum (Bild) von der Evangelischen Kirchgemeinde Neukirch an der Thur und Pfarrer Michael Neracher von der Evangelischen Kirchgemeinde Schönholzerswilen gemeinsam geleitet. Dabei werden die beiden beim Vorbereiten und Gestalten der Ferien von einem Team aus Freiwilligen unterstützt.*

«Grosse Dinge wagen»

Christoph Blum, wie ist das Projekt entstanden?
Die Idee entstand in der Jugendkommission. Das ist ein Gremium, welches die Jugendarbeit bei der Kirchgemeinden begleitet. Weil dort eine Verbindung zwischen den Kirchgemeinden besteht, kam die Idee auf, gemeinsam in die Ferien zu reisen und so die guten Kontakte zu pflegen.

Was haben Sie mit dem Projekt schon erreicht?
Wir konnten erste erfolgreiche Gemeindeferien anbieten und werden dieses Jahr wieder gemeinsam in die Toskana reisen. Für alle Generationen war etwas dabei, und die Teilnehmenden waren überaus zufrieden mit dem Angebot. Jeden Tag gab es geistliche Angebote, die sehr gut besucht waren, aber man konnte auch einfach am Strand liegen und die Sonne geniessen. Für alle etwas anzubieten war das Ziel – und das haben wir erreicht.

Was können andere Kirchgemeinden von Ihrem Projekt lernen / mitnehmen?
Mutig gemeinsam grosse Dinge zu wagen. Wir waren skeptisch, ob eine solche Ferienwoche in der Toskana gut ankommt. Einfacher wäre eine Destination in der Nähe gewesen. Aber das hat die Teilnehmenden nicht abgehalten, die acht Stunden Autofahrt auf sich zu nehmen. Und wenn man alle Generationen ansprechen will, muss man diese Generationen auch im Leitungsteam abbilden. Das war uns ein wichtiger Wert in der Vorbereitung.

cbs

Bilder: Manuela Olgiati

Das Team der ökumenischen Kampagne in Frauenfeld setzt sich kritisch mit dem Überkonsum auseinander.

Freude und Verantwortung verbinden

Die ökumenische Fastenaktion steht in diesem Jahr unter dem Motto «Weniger ist mehr»: Ein ökumenisches Team aus Frauenfeld sensibilisiert rund um das Thema Überkonsum – unter anderem mit einem Jassturnier.

Manuel Ditthardt

Den Süden des Globus treffen die Auswirkungen der Erderwärmung besonders hart. Einen grossen Anteil am Klimawandel haben indes die ausgeprägten Konsumgesellschaften in den wohlhabenden Regionen der Welt. Hier setzt das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (HEKS) mit der Fastenzeit-Kampagne «Weniger ist mehr» an: Einerseits sollen mit der Fastenaktion Spenden für die betroffenen Regionen gesammelt werden, andererseits geht es darum, das eigene Konsumverhalten zu hinterfragen. Kirchgemeinden aus dem ganzen Thurgau unterstützen die Fastenaktion – so auch die Evangelische Kirchgemeinde Frauenfeld, die unter anderem ein Preisjassen organisiert hat.

Jassen verbindet

Mit dem Preisjassen möchte Organisatorin Elisabeth Kienast den Menschen ins Gedächtnis rufen, sich mit dem eigenen Lebensstil und der Mitverantwortung für das Wohl des Planeten auseinanderzusetzen. Gemäss Kienast ermögliche das Jass-Turnier ausserdem, die «Freude am Leben» und das Verantwortungsbewusstsein für Menschen in Krisensituationen zu verbinden. Der Frauenfelderin ist dabei ein Anliegen, dass viele Personen mitspielen, die noch keinen Bezug zur Kampagne haben. Selbstverständlich gebe es auch viele Teilnehmende, die bewusst partizipieren, um die Anliegen der HEKS-Kampagne zu unterstützen.

Pilgern und reflektieren

Bereits im vergangenen Jahr durfte Elisabeth Kienast miterleben, was die ökumenische Kampagne in der Fastenzeit auslösen kann: Damals bereitete sie eine Pilgerwanderung vor mit dem Ziel, die Themen der damaligen Kampagne zu reflektieren. Gleichzeitig hätten die Gemeinschaft und die Suche nach Gott beim Genuss seiner Schöpfung im Fokus gestanden. «Dadurch wurden Lebensfreude und die Unterstützung von Menschen, die mit Herausforderungen kämpfen, zusammengeführt», betont Kienast.

Kleine Schritte

Das Startgeld, das die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Benefiz-Preisjassens bezahlt haben, fliesst in die Projekte des HEKS. Unterstützt werden in diesem Jahr Menschen im Kongo. Durch diese finanzielle Mithilfe, Prospekte zur Kampagne und einen Input zur globalen Klimagerechtigkeit wolle man die Fastenaktion mittragen, erklärt Elisabeth Kienast. Sie wünsche sich mehr Wertschätzung für die kleinen Schritte, die jede Person tun könne, denn: «Für die grossen Schritte fehlt uns ja manchmal der Mut.»

NACHGEFRAGT

René Oettli, Sozialdiakon der Evang. Kirchgemeinde Frauenfeld

«‹Weniger ist mehr› bedeutet zum Beispiel mehr Zeit für echte Freunde und Beziehungen einzusetzen, statt mit vielen Menschen digital unterwegs zu sein. Es bedeutet auch Entlastung und mehr Zufriedenheit, wenn man Überflüssiges weggibt. Dadurch entsteht mehr Platz, um zu erkennen, was es im Leben wirklich braucht.»

Ruth Krähenmann, Sekretärin der Evang. Kirchgemeinde Frauenfeld

«Wir alle sind aufgerufen, bei uns selbst, in unserer Gemeinde oder Pfarrei zu schauen und uns dafür einzusetzen, den viel zu hohen CO_2-Fussabdruck zu verringern. Die vielfältigen Angebote und Suppentage zur Fastenzeit in Frauenfeld und im ganzen Kanton tragen dazu bei.»

Bild: Adobestock/Robert Kneschke

Wie das Arbeitsleben und der Rentenstand gemeistert werden, kann vom protestantischen Arbeitsethos positiv beeinflusst werden, aber eine wichtige biblische Botschaft relativiert viele Diskussionen rund um Leistungsdruck, Geldsorgen und Selbstwertgefühl: «Weil du teuer bist in meinen Augen und wertvoll bist und ich dich lieb habe.» (Jesaja 43,4)

Arbeit und Rente gehören zum Leben

Was haben Kapitalismus, Ethik und Religion mit der Diskussion rund um die Abstimmungen über die Renten in der Schweiz zu tun? Ein etwas anderer Betrachtungsansatz aus christlicher Sicht, ohne Anspruch auf Vollständigkeit oder Empfehlungscharakter – und nicht nur mit dem Fokus auf die AHV.

Werner Dietschweiler

«Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus» – diese Studie aus der Zeit lange vor der Gründung der Alters- und Hinterbliebenenversicherung (AHV) von Max Weber war ein Meilenstein in der Soziologie, der bis heute nachhallt. Darin werden Unternehmertum, Kapitalbesitz, Bildung in technischer und naturwissenschaftlicher Richtung als protestantische Errungenschaften betrachtet.

Die meisten arbeiten gerne

Und heute? Die meisten Menschen arbeiten gerne. 80 Prozent der Beschäftigten in der Schweiz sind mit ihrer Arbeit zufrieden. Und wenn es für die Zeit nach der Pensionierung eine sichere Rente gibt, steigt die Zufriedenheit zusätzlich. Am Anfang der Bibel heisst es, der Mensch solle den Garten der Schöpfung bebauen und bewahren. Wer leben will, muss arbeiten, ausser er lässt andere für sich schuften. In der antiken Welt gab es viele Sklaven. Das war im alten Israel nicht anders. Etwas aber machte einen Unterschied: auch der Sklave war am Sabbat von jeder Arbeit befreit.

Arbeit gehört zum Leben, aber das Leben gehört nicht nur der Arbeit. Am Ruhetag kann der Mensch aufatmen und Kraft schöpfen. Heute hört man oft die Klage: die Woche hindurch ist der Mensch im Hamsterrad der Arbeit und übers Wochenende im Hamsterrad des Freizeitbetriebs. Wenigstens das zweite Hamsterrad kann man teilweise oder ganz vermeiden...

Aufwertung der Arbeit durch das Evangelium

Jesus war Handwerker. Sein Vorbild adelte die Arbeit. Paulus, ein Gelehrter und Zeltmacher, gab der Arbeit einen hohen Stellenwert: «Tut eure Arbeit von Herzen für Christus und nicht für Menschen!» (Kol. 3.23) Der Glaube an Christus soll zur Arbeit motivieren. Die Reformation hat diesen Gedanken weitergeführt: in jedem Stand, in jedem Beruf können wir Christus dienen! Wer dabei erfolgreich ist, soll mit den Früchten seines Erfolges beitragen zum Aufbau der Gesellschaft: zum Beispiel Arme unterstützen, Schulen einrichten, Arbeitsplätze schaffen. Diese Einstellung hat Max Weber das protestantische Arbeitsethos genannt, das die moderne Arbeitswelt wesentlich geprägt hat.

Industrialisierung als Einschnitt

Die Industrialisierung im 19. Jahrhundert war ein tiefer Einschnitt in der Arbeitswelt. Menschen arbeiteten 80 und mehr Stunden pro Woche in den Fabriken. Die Wohnverhältnisse waren vielerorts elend, die Löhne minimal. Nicht mehr christliche Grundsätze motivierten die Arbeitgeber. Zwar gab es Ausnahmen, aber im Vordergrund standen die Treiber des Kapitalismus: Ehrgeiz, Geld, Ansehen, Macht. Würde und Selbstwert der Arbeitenden gingen verloren, der

Abstimmungen am 3. März

Initiative für eine 13. AHV-Rente: Die Einführung einer 13. AHV-Rente entspricht einer Erhöhung der jährlichen AHV-Rente um 8,3 Prozent. Die Kosten dieses Ausbaus beliefen sich im ersten Jahr voraussichtlich etwa auf 4,1 Milliarden Franken. Danach würden die Kosten schnell weiter zunehmen und fünf Jahre nach Einführung voraussichtlich rund 5 Milliarden Franken pro Jahr betragen.

Renteninitiative: Die Renteninitiative will die Finanzierung der AHV nachhaltig sichern. Wird die Initiative angenommen, würde die AHV entlastet: Die Erhöhung des Rentenalters auf 66 Jahre würde die Ausgaben der AHV voraussichtlich um rund 2 Milliarden Franken reduzieren. Mit den automatischen Anpassungen des Rentenalters an die steigende Lebenserwartung würde die AHV zusätzlich entlastet. *wd*

Mensch wurde zur Sache degradiert. Deshalb wollte Karl Marx diese Art von Arbeit mit der kommunistischen Revolution beseitigen.

Eine Erfolgsgeschichte

Aber es ist anders gekommen. In jahrzehntelangem Ringen zwischen Arbeitnehmer- und Arbeitgeberschaft verbesserten sich allmählich die Lebens- und Arbeitsbedingungen. Versicherungen aller Art gewährten Schutz bei Krankheit, Unfall, Arbeitslosigkeit, Alter und Tod. Auch die Alters- und Hinterbliebenenversicherung (AHV) gehört in diese Reihe. So kann man die Entwicklung der Arbeit in den letzten 150 Jahren als Erfolgsgeschichte bezeichnen. Die Sorge um die Humanisierung der Arbeit geht weiter. In diesem Zusammenhang ist auch die derzeitige Diskussion um eine zeitgemässe AHV zu betrachten, deren langfristige Sicherung das Anliegen aller politischen Akteure ist.

Die AHV – ein paar Zahlen

Das Thema Armut und Geldknappheit wird in der Diskussion rund um die AHV immer wieder genannt. Sicher ist aber, dass dank der AHV die materielle Armut in der Schweiz reduziert wurde. «Arme habt ihr immer bei euch»: In Matthäus 26.9 schildert schon Jesus den gegenwärtigen Zündstoff und vermittelt eine realistische Sicht auf die Welt, die komplex und voller Gegensätze ist. Die AHV war, als sie 1948 in Kraft trat, ein ausgeklügeltes Instrument, um die gröbste Armut im Alter und die finanzielle Notlage von Witwen und Waisen zu mildern. Zu Beginn betrug die Minimalrente im Monat 40 Franken, die Maximalrente 125 Franken. Nach zehn AHV-Revisionen sind wir heute minimal bei 1225 Franken, maximal bei 2450 Franken. Also innerhalb von rund 70 Jahren vermehrte sich die einfache Rente um das 20- bis 30fache.

2022 wurden an rund 2,5 Millionen alte Menschen AHV-Renten ausbezahlt. 350'000 Personen erhielten Ergänzungsleistungen. Insgesamt wurden dabei rund 50 Milliarden Franken umverteilt (73 Prozent aus Arbeitnehmer- und Arbeitgeberbeiträgen, 27 Prozent aus Bundessteuer, Mehrwertsteuer, Tabak- und Alkoholsteuer). Die AHV beruht auf dem Umlageverfahren: die aktuelle Erwerbsgeneration finanziert jeweils die heutigen Rentner.

Die AHV – einmalig auf der Welt

Das System AHV ist einmalig auf der Welt. Ob jemand viel oder wenig verdient, sie oder er bezahlt zusammen mit seinem Arbeitgeber 8.7 Prozent des effektiven Lohnes ein, während die Leistungen auf ein bestimmtes Maximum limitiert sind. Mit anderen Worten: Wer nur 500 Franken jährlich einbezahlt, kriegt genauso eine Rente wie einer, der jährlich 500'000 Franken einbezahlt. Tatsächlich werden mit dieser Praxis 27 Milliarden Franken von reich nach arm umverteilt. Anders gesagt: 92 Prozent aller AHV-Bezugspersonen verdanken die Finanzierung ihrer Rente den Reichen. Das ist vom Staat gelenkte Solidarität, die den christlichen Werten von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit entspricht. Der «Vater der AHV», SP-Bundesrat Hans-Peter Tschudi, hat betont: «Die Reichen brauchen keine AHV, aber die AHV braucht die Reichen.»

Wer bezahlt die Rechnung?

SP-Bundesrat Hans-Peter Tschudi hat die sechste bis neunte AHV-Revision durchgeführt, SP-Bundesrätin Ruth Dreifuss die zehnte. Beide Amtsträger haben dabei hervorragende Arbeit geleistet und die Lebensqualität im Alter verbessert. Aber beide SP-Politiker kompensierten die Mehrausgaben mit Mehreinnahmen: Erhöhung der Lohnprozente, respektive des Rentenalters der Frau. Woher die zusätzlichen fünf Milliarden Franken jährlich kommen sollen, wird indes mit der SP-Initiative für die 13. AHV-Rente nicht geklärt. Das Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) fragt sich, ob alle Rentnerinnen und Rentner eine 13. AHV brauchen und wer das bezahlen soll. Das BSV hält aber an der Überzeugung fest, dass man gezielt jenen helfen soll, die trotz Ergänzungsleistungen nicht genug zum Leben haben. Dies angesichts der Tatsache, dass Lebenserwartung und Zahl der Rentner dauernd zunehmen.

NACHGEFRAGT

Reto Inauen, Präsident Thurgauer Raiffeisenbanken

Am Rande der Bilanzmedienkonferenz der Thurgauer Raiffeisenbanken fragte der Kirchenboten nach dem Arbeitsethos im Arbeitsalltag.

«Meine christliche Glaubensüberzeugung ist hoffentlich auch im Arbeitsalltag spürbar. Die Errungenschaften der Sozialpartnerschaften sind hochzuhalten, es braucht aber auch Toleranz und Verständnis für die Andersartigkeit. Und es gibt auch ein Leben neben der Arbeit. Deshalb ist es mir ein Anliegen, im Arbeits- und Führungsalltag Wertschätzung und christliche Grundsätze zu leben: Alle Menschen haben grundsätzlich einen guten Kern und sind wertvoll. Ich glaube an das Gute im Menschen. Christliche Werte wie Bodenständigkeit, Bescheidenheit, Ehrlichkeit und ein Miteinander ohne Geiz und Neid sind dafür eine gute Grundlage.» *sal*

Mitdiskutieren auf kirchenbote-tg.ch!

Gaza-Krieg: Wie damit umgehen?

Wer über den Terror, den Krieg und die Gewalt in Palästina und Israel berichtet, begibt sich auf ein Minenfeld. Wie gehen kirchennahe Medien damit um?

Am 7. Oktober 2023 hat die im Gazastreifen regierende Hamas mit ihrem brutalen und menschenverachtenden Terroranschlag einen Krieg ausgelöst. Zwei Millionen Menschen in Gaza, aber auch Menschen in Israel und in den angrenzenden Ländern sind davon betroffen. Der Staat Israel hat mit einem Krieg auf den Terroranschlag reagiert, mit dem die Hamas vernichtet werden soll. Für die in Gaza lebende Zivilbevölkerung bringt der Krieg unermessliches Leid mit sich.

Ausblendung von Tatsachen und pauschale Vorwürfe

Terror, Krieg und Gewalt haben die Meinungen in den Medien und in der Weltöffentlichkeit polarisiert. In den Darstellungen des Konflikts werden – je nach Standpunkt – Tatsachen ausgeblendet. Beobachter, die auf der Seite der Palästinenser stehen, verschweigen oft, dass die im Gazastreifen regierende Hamas den aktuellen Krieg und die Gewalt mit einem brutalen Überfall auf israelische Zivilisten und einer breit angelegten Geiselnahme ausgelöst hat. Auf der anderen Seite sehen sich Beobachter, die das Vorgehen der israelischen Armee in Gaza kritisieren und in der israelischen Siedungspolitik in der palästinensischen Westbank einen Nährboden für den palästinensischen Terrorismus sehen, mit dem Vorwurf konfrontiert, sie seien «antisemitisch» und «judenfeindlich».

Handreichung zum Umgang mit der Weltgebetstag-Liturgie

Ins Minenfeld der polarisierten Meinungen ist auch der Weltgebetstag vom 1. März 2024 geraten. Lange vor dem Gaza-Krieg war bestimmt worden, dass der Liturgievorschlag für das Jahr 2024 von palästinensischen Christinnen kommen sollte. Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz EKS sah sich veranlasst, eine Handreichung zum Umgang mit der Liturgie der palästinensischen Frauen herauszugeben, weil sie befürchtete, dass «einige Passagen» der Liturgie «vor dem Hintergrund der aktuellen Lage im Nahen Osten zu Spannungen führen» könnten.

Die Redaktion des Kirchenboten hat zwei Journalisten mit Nähe zur Kirche gefragt, wie sie mit dem «Meinungs-Minenfeld» Terror, Krieg und Gewalt in Palästina und Israel umgehen. *er*

Die Spannung zwischen Palästina und Israel widerspiegelt sich in der Berichterstattung und in der Vorbereitung auf den Weltgebetstag.

«Und» statt «Aber»

zVg

Der Ausweg aus der Polarisierung ist das Gebet. Ich bete für die Menschen, die ihre Angehörigen beim schrecklichen Massaker der Hamas am 7. Oktober verloren haben, für die Geiseln, die verschleppt wurden, für Menschen, die in Israel in Angst vor neuen Angriffen leben müssen. Ich bete für die Menschen, die in Gaza unter prekären Bedingungen leben, deren Häuser zerbombt wurden und die medizinisch kaum versorgt werden können, für die Menschen, die ohne politische Perspektive unter dem Regime der Hamas leben und nun kaum Schutz finden vor den israelischen Luftschlägen.

Am Weltgebetstag will ich den Palästinenserinnen zuhören. Ich möchte Menschen aus Israel zuhören. Ich höre auf die Jüdinnen und Juden in der Schweiz, die unsäglichen antisemitischen Anfeindungen ausgesetzt sind. Ich höre Musliminnen und Muslimen zu, die müde geworden sind, sich von radikalen Spinnern distanzieren zu müssen.

Ich übe mich in Ambiguitätstoleranz und halte widersprüchliche Perspektiven aus. Und ich halte an der durch meinen Glauben genährten Hoffnung fest, dass Frieden möglich ist, wenn Menschen Empathie zeigen und zwischen ihre Sätze ein «Und» statt ein «Aber» setzen.

Die Haltung des Gebets sollte auch den Journalismus prägen. Dann gelingt ein Journalismus, der schonungslos aufzeigt, wie komplex und dramatisch die Situation ist, und der dennoch nicht spaltet, weil er auf Versöhnung ausgerichtet bleibt.

Felix Reich, Redaktionsleiter der Zeitung «reformiert.»

Abrahams Fragen – immer aktuell

zVg

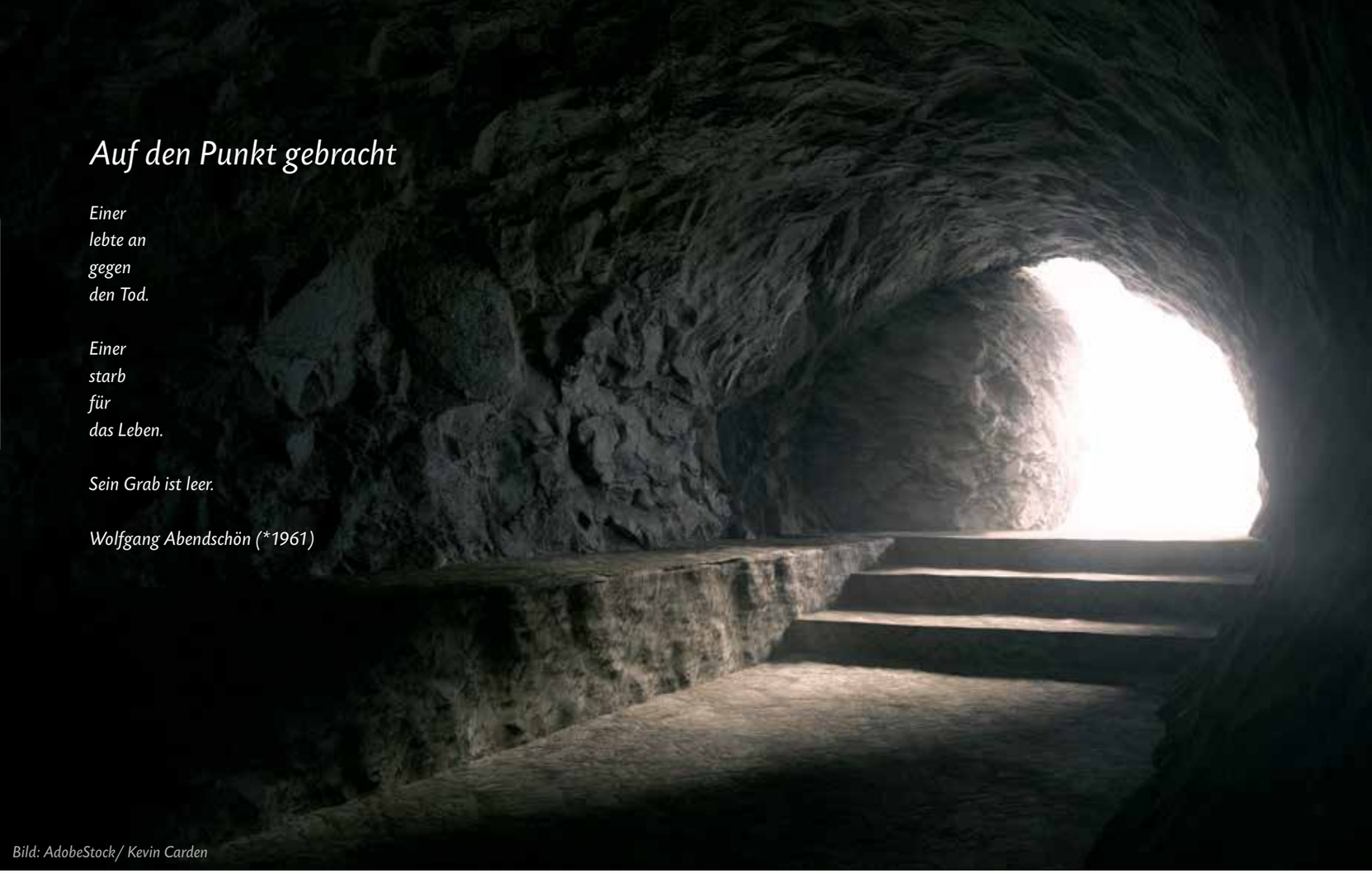
Abraham hatte den Mut, Gottes Plan, die Städte Sodom und Gomorra zu zerstören, entgegenzutreten: «Willst du wirklich den Gerechten zusammen mit dem Frevler wegraffen?» (Gen 18,23) Wenn nur zehn Gerechte unter den vielen Frevlern seien, dürfte ein solches Zerstörungswerk nicht in Gang gesetzt werden. Mit seiner Fürsprache avanciert Abraham zu einem Pionier des Völkerrechts. So, wie er Gott fragte, soll auch heute die Frage gestattet sein: Finden sich unter den mittlerweile fast 30'000 Toten in Gaza nicht Gerechte oder unschuldige Kinder?

Aber der Stammvater des Judentums, Christentums und Islam redet auch von den Frevlern. Modern übersetzt, sind dies jene Menschen, die ihr Gegenüber nicht als Gottes Ebenbild, ausgestattet mit Würde, ansehen. Menschen, die in ihrem Vernichtungswillen Kinder vor den Augen ihrer Eltern töten, die vergewaltigen und kidnappen – Menschen wie die Hamas-Terroristen.

Können wir hier ernstlich Jesus folgen und die Israelis auffordern, die linke Wange hinzuhalten? Hat Israel nicht das legitime Recht, sich vor dieser Mördersekte zu schützen? Wo aber liegen die Grenzen, damit nicht Gerechte Opfer dieses Krieges werden könnten?

Viele Fragen, auf die nur schwer schlüssige Antworten zu finden sind. Fragen, denen wir uns stellen sollten, um als Christinnen und Christen gerade bei dem bevorstehenden Weltgebetstag im Zeichen Palästinas solidarisch mit den abrahamitischen Brüdern und Schwestern, den jüdischen und islamischen, zu sein.

Delf Bucher, Historiker, Journalist im Ruhestand, Buochs/NW



Auf den Punkt gebracht

Einer
lebte an
gegen
den Tod.

Einer
starb
für
das Leben.

Sein Grab ist leer.

*Wolfgang Abendschön (*1961)*

Bild: AdobeStock/ Kevin Carden

WEGZEICHEN

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott. *Micha 6,8*

Dieser Vers gehört zu meinen Lieblingsversen im Alten Testament. Mein biblischer Namensvetter hat hier etwas auf den Punkt gebracht, was ich mich mein Leben lang bereits frage. Schon als kleines Kind wurde mir beigebracht, was gut ist und was schlecht ist. Meine Eltern haben mich nach bestem Wissen und Gewissen erzogen. Dafür bin ich ihnen unendlich dankbar. Und doch trug ich stets das Gefühl in mir, ein schlechter Mensch zu sein. Zusammen mit Fragen wie: «Was kann ich denn tun, damit Gott mich sicher liebt?» oder «Wer bin ich?» Die Bibel will ich als Wort Gottes ernstnehmen. Doch dieses «Ernstnehmen» brachte mich immer wieder vor Probleme und offene Fragen. Viele Fragen sind auch bis heute ungeklärt geblieben. Doch etwas durfte ich lernen: Wäre es so leicht machbar, dem Vers von oben gerecht zu werden, dann hätte Jesus nicht für uns leben und sterben müssen. Gott kommt mir in Jesus so weit entgegen, dass ich, wenn ich mich von seinem Beispiel inspirieren lasse, genau das finde, was ich aus eigener Kraft nicht finden konnte: seine bedingungslose Liebe zu mir, sein Wort und meine Liebe für den Nächsten. Gott wünscht sich genau das. Es geht nicht um meine irrationale Anstrengung. Wenn ich die Bibel und den Glauben ernstnehme, dann nehme ich Gottes Wort ernst. Dann nehme ich das «Liebe üben» ernst. Und dann nehme ich auch ernst, dass ich auf ihn, Gott, angewiesen bin.

Mein ganzes Menschsein ist Gottes Werk. Es ist der Grund meiner Würde. Und diesen geschaffenen Menschen liebt Gott unendlich. Er wurde als Mensch ans Kreuz genagelt, damit dieser Mensch nicht verloren geht. Das Evangelium ist mehr als eine Geschichte. Die gute Botschaft richtet sich an mich als ganzer Mensch. Der ganze Micha, mein ganzes Mensch-Sein, ist davon getragen. Es geht nicht um das, was ich leiste, sondern vielmehr um den, als der ich geschaffen wurde. Gott ist der Gott, der mich sieht.

Gott möchte von mir nichts anderes als das, was ich bereits bin. Er möchte mit mir in Beziehung treten. Nicht mit irgendjemandem, der nach der Meinung von anderen gut ist. Sondern mit dem, den er geschaffen hat und über dem er ausgesprochen hat: «Du bist sehr gut». Sollte ich mich also jemals wieder fragen, was überhaupt gut ist und um was es im Leben geht, dann finde ich die Antwort in diesem Vers. Diese Basis guten Lebens möchte ich niemals verlieren. Denn dann wäre fast alles verloren. Dann wäre ich, der Micha, als der ich geschaffen wurde, verloren. Deshalb will ich immer wieder zu Gott kommen. Bei ihm bin ich am besten ich selbst. Und mit ihm entdecke ich dieses Selbst.

Micha Siegrist

Der Autor studiert Theologie an der Universität Zürich. Er ist im Thurgau aufgewachsen und wohnt heute in Winterthur.

Nathalie Poletti serviert im Café «Chez Nathalie» in der Kirche Oberhofen Kaffee und «Schöggeli».

Bilder: Manuel Ditthardt

Das Café «C

«Vergesst die Gastfreundschaft nich ohne es zu ahnen, Engel beherbergt. Bibel, gastfreundlich zu sein. In der Frau, die Gastfreundschaft par exce Kirche.

Meike Ditthardt

Nathalie Poletti ist Französin. Aus ihrer Heimat hat sie das savoir-vivre, das Wissen um gutes Benehmen und Leben, in die Schweiz mitgebracht. Wer bei ihr vor der Tür steht, sucht vergeblich nach einer Türklingel. Stattdessen darf man wie zu alten Zeiten an einer Glocke ziehen. Die Tür geht auf – und man schaut in Nathalies strahlende Augen: «Komm doch rein! Ich habe gerade frische Crêpes gebacken, willst du mitessen?» Der Duft strömt verführerisch in die Nase – und schon sitzt man am Küchentisch. Drinnen türmen sich Kinder, Katzen und ein altersschwacher Hund. Manchmal kommt auch ein Huhn herbeigeflattert. Alles eine Mischung aus Petterson und Findus und Bullerbü. Idylle pur. Gastfreundschaft.

Café in der Kirche

Kirche Oberhofen: Wer am Sonntagmorgen die Kirche betritt, bekommt ein liebevolles «Guten Morgen» sowie ein fröhliches Lächeln oder ein liebes Wort zugeworfen. Von Nathalie, dem Pfarrehepaar oder anderen. Nach dem Gottesdienst lässt man sich gemütlich auf dem Omasessel oder dem Sofa im Cafébereich nieder, steht mit anderen am Stehtisch oder bleibt gleich in der Kirchenbank sitzen, wo spezielle Tischkonstruktionen eingehakt sind, damit man sich gut zu zweit oder zu viert unterhalten und dabei die Kaffeetasse abstellen kann. Manchmal gibt es auch feine Guetzli oder andere Köstlichkeiten, die Nathalie oder andere aus der Gemeinde gezaubert haben. Frauen aus dem Kaffeeteam laufen mit einem Tablett herum und bieten Menschen, die ins Gespräch vertieft sind, duftenden Kaffee, Tee oder Most an. Auch ein paar Kinder finden Gefallen daran, Kaffee zu servieren. Was es immer gibt: eine strahlende Nathalie, die eine Blechdose mit der Aufschrift «Servez-vous», «Bedienen Sie sich», herumreicht und alle mit «Schöggeli» versorgt. Es ist jeden

KIRCHEN(T)RÄUME

Kirchenräume regen viele Thurgauerinnen und Thurgauer zum Träumen an: Der Kirchenbote begibt sich 2024 auf die Spur solcher Kirchen(t)räume. Der jeweilige Kirchenraum lässt sich in 360-Grad-Ansicht erkunden auf kirchenbote-tg.ch/kirchen-t-raeume.

360°

hez Nathalie» lädt ein

nt; denn durch sie haben einige, .» (Hebr. 13,2) So ermutigt die Kirchgemeinde Lengwil gibt es eine llence lebt. Neuerdings auch in der

Sonntag ein buntes Treiben mit viel Lachen, Freude und Tiefgang.

Entstehung des Cafés

Vor etwa drei Jahren machte sich der Kirchenvorstand Gedanken darüber, wie Kirche attraktiver werden kann. Zu dem Konzept des modernen Gottesdienstes gehören nicht nur zeitgemässe Musik und Bands sowie neue Technik und ein Technikteam, sondern auch ein Café in der Kirche, um eine Willkommensatmosphäre und mehr Gastfreundschaft leben zu können. Nathalie war sofort Feuer und Flamme, und der Funke sprang auf alle im Kirchenvorstand über. Zwei Tage später hatte der Ressortleiter Liegenschaften, Daniel Tschannen, bereits die Bänke herausgerissen. Kirchenvorstandsmitglied Samuel Richard bot an, die Möbel seiner verstorbenen Mutter dem Café in der Kirche zur Verfügung zu stellen. Zwei Tage später stand ein komplettes Wohnzimmer in der Kirche. Nathalie gestaltete den Raum mit Dekomaterial und stilvollen «Gemütlichmachern» – ergänzt mit kalligrafisch gestalteten Tafeln mit Bibelsprüchen der Künstlerin Gaby Kadar. So entstand ein gemütliches Café, das nach dem Gottesdienst zum Verweilen einlädt.

Ein Traum wurde wahr

Neu im Café ist, dass auf Anregung junger Mütter noch ein Spielbereich in das Café integriert wurde, der jungen Eltern mit Kleinkindern ermöglicht, am Gottesdienst teilzunehmen. Aufgrund der Gastfreundschaft ihrer Grossmutter hatte Nathalie schon als Kind den Wunsch, ein eigenes Café zu eröffnen, in dem sich alle wohlfühlen. So ist Nathalies Traum mit «Chez Nathalie» in Erfüllung gegangen: «Es ist ein Geschenk. Ein Café in der Kirche – und Gott mittendrin! Ich bin einfach nur dankbar.»

Für Kids:
Kirchentraum malen und jeden Monat tolle Preise gewinnen.
Infos: tinyurl.com/malwett

Gastfreundschaft

Der gesamte Lebensstil von Jesus war einladend und den Menschen zugewandt. Da er auch Aussenseiter willkommen hiess, galt er als «Freund von Schlemmern und Säufern» (Mt. 11,19). Leben Kirchgemeinden diese Willkommenskultur? Wer lädt Neue, Familien, Flüchtlinge, Einsame ein? Wer spricht nach dem Gottesdienst mit unbekannten Menschen? Es gibt sogar Schweizer Neuzuzüger, die bereits seit Jahren im Dorf leben, die Kirche besuchen und noch von keinem Gemeindemitglied eingeladen wurden. Wie wäre es, nächsten Sonntag jemanden aus der Gemeinde einzuladen, der noch nie eingeladen worden ist? Diesbezüglich sind auch Frauen wie Lydia und Maria grosse Vorbilder. Die eine fährt ein Menü à la Gault Millau auf, um den beiden Gästen etwas Gutes zu tun, die andere setzt sich einfach chillig zu Füssen von Jesus, um ihm zuzuhören. Beides ist Gastfreundschaft. Auch Jamila aus Märstetten hat eine klare Vorstellung von «Gastfreundschaft»: Sie hat mit ihrer Zeichnung (siehe rechts) am Kinder-Malwettbewerb des Kirchenboten teilgenommen und gewonnen. Als Belohnung fährt sie ins Conny-Land in Lipperswil. *md*

Alle Zeichnungen zum aktuellen Thema online anschauen unter: kirchenbote-tg.ch/kirchen-t-raeume

Das Start-Up-Team und Präsidentin Andrea Freund (Vierte von links) geniessen die gute Zusammenarbeit.

Präsidien investieren in Jugend

Wo junge Menschen in Kirchen unterstützt und gefördert werden, entstehen lebendige Gemeinden. Der Kirchenbote hat Präsidentinnen gefragt, wie Jugendliche und junge Erwachsene besser erreicht werden können, was die Vision des Kirchenvorstands ist und wie sie umgesetzt wird.

Andrea Freund, Präsidentin der Evangelischen Kirchgemeinde Tägerwilen, schätzt besonders den «Start-Up»-Gottesdienst, der von jungen Erwachsenen mit Input und Band gestaltet wird. Dieser Gottesdienst in modernem Format sei ein Magnet, der Jung und Alt anspricht. Der Kirchenvorstand möchte jungen Menschen Raum und Unterstützung geben, damit sie sich weiter entfalten können. Freunds Rat: «Den jungen Menschen etwas zutrauen, sie ermächtigen und ermutigen, Eigeninitiative zu entwickeln.» Wenn der gelebte Glaube die Basis in der Gemeinde darstelle, sei es nicht mehr so wichtig, ob man jung oder alt sei. Dann begegnet man sich auf Augenhöhe – und so kann Kirche gelingen.

Direkten Kontakt suchen

Die Kirchgemeinde Diessenhofen hat die «Youth Church» für junge Leute entwickelt. Zusätzlich wurde das Projekt «Generation Church» mit einem modernen Gottesdienst ins Leben gerufen. Präsidentin Jael Mascherin hat die Erfahrung gemacht, dass Menschen, die in ein Projekt miteinbezogen werden, auch bereit sind, sich zu engagieren. Natürlich benötige

man viel Geduld und Durchhaltevermögen. Sie möchte, dass sich die Jugend in der Gemeinde wohlfühlt und sucht den direkten Kontakt: «Es hilft mir, dass ich die Jugendlichen kenne, weil ich aktiv in der Youth Church bin, an Religionshalbtagen teilnehme und ins Konfirmandenlager mitfahre.»

Jesus kennenlernen

Die Vision der Kirchgemeinde Neukirch an der Thur ist, dass Jugendliche Jesus kennenlernen und es ihnen ermöglicht wird, sich für ein Leben mit Jesus zu entscheiden. Der Präsidentin Gabriela Arn ist es wichtig, dass junge Leute mit den Themen abgeholt werden, die sie beschäftigen, und dass eine vertrauensvolle Grundlage geschaffen wird. Es sollten Gefässe geschaffen werden, in denen junge Menschen ihre Begabungen ausleben dürfen. Ihr Rat: «Kontakte zu Jugendlichen pflegen und ihnen Wertschätzung geben.» *md*

> *«Den jungen Menschen etwas zutrauen.»*
> *Andrea Freund*

ZUSCHRIFT

Reaktion auf das Wegzeichen von Susanne Imhof im Februar-Kirchenboten, Seite 7:

Alles bei euch geschehe in Liebe

Zwar redet die Jahreslosung von «tun», in manchen modernen Übersetzungen gar zweimal – zum Beispiel in der «Bibel in gerechter Sprache»: Alles, was ihr tut, tut mit Liebe. Doch im Urtext steht nichts von übersteigertem Aktivismus, sondern die Jahreslosung steht doppelt im Bereich des «mir geschehe», welches im Wegzeichen von Susanne Imhof so trefflich beschrieben ist.
Im ersten Teil heisst es wörtlich: «Alles bei euch» – eine Zusammenfassung für das ganze Leben, Erleben und Erleiden, Tun und Lassen. Und im zweiten Teil – «geschehe in Liebe» –wird zu einem unbestimmten medio-passiven Imperativ der Raum dafür angegeben: im Kraftfeld der Liebe – geschieht Gott. Dies meint das Evangelium Jesu.
Das ist für unsere ober-aktive Zeit eine dringend hilfreiche Ergänzung: die Jahreslosung nicht moralisch beziehungsweise imperativ zu verstehen, sondern als Geschehen im Bereich der Liebe. Zwar kann ich Respekt und Wohlgefallen auch üben, doch wenn es gelingt, dann ist es Geschenk.

Peter Schüle, Steckborn

IN KÜRZE

Natterer. Präsidiumswechsel im Open Place: Im Begegnungszentrum der Evangelischen Kirchgemeinde Kreuzlingen folgt Käthy Natterer auf Peter Gysler. *pd*

Eden. Am Samstag, 23. März 2024, um 19.30 Uhr führt die Evangelische Allianz Frauenfeld im Eisenwerk das Musical «Eden now» auf. *pd*

Armeeseelsorge. Thurgauer Armeeseelsorger freuen sich über Nachwuchs: Gefragt sind Pfarrpersonen, Verantwortliche in der Diakonie und im Religionsunterricht oder auch Theologiestudierende. Mehr Infos: vtg.admin.ch (Karriere/Milizkarriere). *pd*

Beliebte «Laien-Bodentruppe» Gottes

Pfarrmangel hier, Freiwilligenmangel dort: Mit dem Laienpredigtdienst hat die Thurgauer Landeskirche eine Möglichkeit geschaffen, um im Gottesdienst vielfältige und fundierte Gedankenanstösse sicherzustellen. Die «Laien-Bodentruppe» Gottes verkündigt voll motiviert das Evangelium, kommt gut an und wird verstärkt.

Roman Salzmann

Was macht den Reiz des Laienpredigtdienstes in Thurgauer Kirchgemeinden aus? Einige Laienpredigerinnen und -prediger erzählen über Herausforderungen, schöne Erlebnisse, aber auch über Pleiten, Pech und Pannen. Damit die Einsätze möglichst reibungslos ablaufen, hat die Thurgauer Landeskirche einen Kurs zusammengestellt, den sie alle besucht haben und der in diesem August erneut startet.

Vielfältige Laienpredigtdienst-Einsätze: Sandra Flück, Silvia Betschart, Edith Schmid, Barbara Fuhrer und Gernot Klein.

Laienpredigerin statt Pfarrerin

Barbara Fuhrer hat schon in verschiedenen Thurgauer Gemeinden gepredigt, selbst wenn sie heute teils in Rorschach, teils in Kenia wohnt. Der Pfarrberuf hätte sie eigentlich interessiert, doch ist ihr ohne Matura der zweite Bildungsweg eher zu langwierig gewesen. In der Gemeinde Andwil nahm sie oft Ferienablösungen wahr. Das grösste Kompliment sei von einem Gemeindeglied gekommen, das sogar immer noch Leute einlade, wenn es erfahre, dass sie die Predigt hält. Beruflich als Kommunikationscoach unterwegs, freut sie sich, mit ihren lebensnahen Predigten die Menschen zu begeistern. Sie verhehlt aber auch nicht, dass sie in ihrer Nervosität einmal den Text des «Unser Vater»-Gebets vergessen hatte. Davon kann auch Silvia Betschart aus Balterswil ein Liedchen singen: «Der Klassiker – wie peinlich!»

«Macht richtig Spass»

Doch laut Betschart werde gerne verziehen, und es mache ihr «richtig Spass, Laienpredigerin zu sein.» Bei Edith Schmid aus Riedt bei Erlen überwiegen die positiven Aspekte ebenfalls: Zum Beispiel wurde sie nach Monaten noch von einer Bekannten darauf angesprochen, die besonders nachhaltig von Segensworten berührt gewesen sei: «Mein Anspruch ist es, dass der Glaube an Jesus Christus nichts Verstaubtes haben soll, dass er ein spannendes Leben verspricht und auch für gebildete Menschen lohnende Ziele aufzeigen kann.» Sehr gerne denkt die Lehrerin an etliche Einsätze in Schönholzerswilen, Neukirch an der Thur und Erlen zurück und merkt nach langjährigem Einsatz, dass sie die im Kurs erworbenen Fähigkeiten im Alltag, aber auch anderswo sehr gut einbringen kann. Gernot Klein aus Neukirch an der Thur hat aus dem Kurs mitgenommen, dass es darum gehe, in Reden kurze Sätze zu formulieren. Er ist in leitender Funktion in der Sozialarbeit tätig und hält es für ein Privileg, unter der Woche in einem ganz anderen Job unterwegs zu sein und «nicht von Berufes wegen predigen zu müssen, sondern dies mit Lust zu dürfen».

Mit Beruf und Familie vereinbar

Religionslehrerin Sandra Flück aus Berlingen findet die Möglichkeit spannend, als Laienpredigerin auch Erwachsenen Impulse vermitteln zu können. Durch diesen Dienst habe sie neue interessante Menschen kennengelernt, und die persönliche Auseinandersetzung mit Bibelstellen hätten ihr Hintergrundwissen stark erweitert. Sie berichtet von vielen eigenen «Aha-Momenten». Die Lehrerin für Deutsch als Zweitsprache betont, dass sowohl die Ausbildung als auch die Predigteinsätze sehr gut mit Beruf und Familie vereinbar seien. Silvia Betschart predigt in Dussnang, Bichelsee-Balterswil, im Altersheim Münchwilen und seit Neuestem in Neukirch an der Thur und Zuckenriet. Sie schätze es, dass sie bei der Predigterarbeitung immer wieder auf bekannte Bibelverse stosse, die sie neu entdecken könne. Persönlich profitiere sie davon, sich bewusst zu sein, «dass das gesprochene Wort viel Kraft hat». Sie wage es ab und zu, etwas Unkonventionelles zu machen, und findet es spannend, andere Gemeinden kennenzulernen.

Nächster Kurs Laienpredigtdienst: August 2024 bis Juni 2025, Anmeldung bis Ende März. Auskünfte: Pfarrerin Cathrin Legler, cathrin.legler@kartause.ch.

Mehr Erfahrungen und Bilder von Laienpredigern sowie Kursausschreibung auf kirchenbote-tg.ch (Suchwort Laienpredigtdienst)

Wertvolle Wahlhilfe

Am 7. April 2024 finden die Thurgauer Grossratswahlen statt. Für die 130 Sitze kandidieren über 1000 Personen. Viele Wählerinnen und Wähler orientieren sich an der Parteizugehörigkeit. Es gibt aber eine smarte Alternative.

Cyrill Rüegger

Bilder: pd

Fühlt den Kandidierenden vor Wahlen via Smartvote auf den Zahn: Stefan Wüthrich.

Stefan Wüthrich hat seit seinem 18. Geburtstag keine Abstimmung oder Wahl verpasst. «Mir ist es wichtig, dass sich Christen politisch einbringen», betont der 53-jährige Eschliker. Gleichzeitig stelle er fest, dass sich bei vielen Menschen eine gewisse Routine eingeschlichen habe: «Viele Bürger wählen einfach immer ihre bisherige Partei, die angeblich ihre Werte vertritt.» Wie die einzelnen Kandidierenden ticken – zum Beispiel in Bezug auf christliche Werte –, rücke dabei häufig in den Hintergrund. Der Kirchenpfleger informiert sich vor Wahlen auf der Online-Plattform Smartvote über die Kandidierenden: Hier lässt sich anhand der eigenen politischen Einstellungen eine Wahlempfehlung erstellen (siehe auch Kasten). Von dieser ist Wüthrich schon mehrfach überrascht worden. Seiner Erfahrung nach seien christliche Werte keine Frage der Parteizugehörigkeit.

Smartvote wird sorgfältig genutzt

Lassen sich bei Smartvote tatsächlich christliche Werte zum Ausdruck bringen? «Ja», betont Michael Erne, Politikwissenschafter und Projektleiter bei Smartvote: «Der Fragebogen enthält für kantonale Wahlen 50 bis 60 Fragen zu aktuellen politischen Themen.» Dazu zählten auch Fragen zum Sozialstaat, zur Gesellschaftspolitik – zum Beispiel zur Leihmutterschaft – und zur Umweltpolitik. «Darüber hinaus können die Kandidierenden alle Antworten individuell kommentieren und ihre Werte vertieft zum Ausdruck bringen.» Erne und seine Kollegen möchten mit Smartvote Transparenz schaffen und den Wählenden einen faktenbasierten Wahlentscheid ermöglichen. Besteht dabei nicht die Gefahr, dass die Bürgerinnen und Bürger der Smartvote-Empfehlung blind vertrauen? Erne verneint: «Wir wissen aus wissenschaftlichen Studien, dass die Nutzer die Wahlempfehlung zwar in den Wahlentscheid einfliessen lassen. Nur sehr wenige schreiben sie aber eins zu eins ab. Um diesen sorgfältigen, kritischen Umgang sind wir froh.» Die Untersuchungen zeigten darüber hinaus, dass die Wahlempfehlungen auch als Grundlage für Diskussionen mit Freunden und Familie dienten.

Michael Erne.

Thurgau hat Potenzial

Besonders stolz ist Erne, dass Smartvote sogar im Vorfeld von Bundesratswahlen zum Einsatz kommt: Einige Parteien nutzen die Plattform, um Bewerberinnen und Bewerber zu prüfen. Bei den Eidgenössischen Wahlen im letzten Herbst erstellten rund 550'000 Schweizerinnen und Schweizer ein Smartvote-Wahlprofil. Das entspreche mehr als 20 Prozent aller Wählenden, betont Michael Erne. Der Thurgau hinkt indes noch etwas hinterher: Bei den letzten Grossratswahlen vor vier Jahren wurden 12'225 Wahlempfehlungen erstellt. Dieser Wert sei im interkantonalen Vergleich eher unterdurchschnittlich. Umso gespannter blickt Erne deshalb auf die anstehenden Wahlen vom 7. April. Stefan Wüthrich wird im Vorfeld wieder ein aktuelles politisches Profil erstellen. Welchen Rat gibt er Nachahmern mit auf den Weg? «Es braucht ein wenig Zeit, die Fragen seriös zu beantworten.»

So funktioniert Smartvote

Als Wählerin oder Wähler lässt sich durch die Beantwortung von aktuellen politischen Fragen ein eigenes Profil erstellen. Smartvote vergleicht dieses mit den Profilen der Kandidierenden. Ausgespuckt wird eine Wahlempfehlung, die anzeigt, welche Politikerinnen oder Politiker und welche Parteien am ehesten mit den eigenen Einstellungen übereinstimmen. Smartvote ist politisch neutral und kostenlos. Unter **www.smartvote.ch** kann auch für die kommenden Thurgauer Grossratswahlen vom 7. April eine Wahlempfehlung erstellt werden. *cyr*

Bilder: iStock / Vladimir Vladimirov

Für die Freiwilligenarbeit braucht es nicht nur das Engagement der Helfenden, sondern vor allem auch Wertschätzung gegenüber den Freiwilligen.

Freiwillige vor!

Am 23. März findet die zweite Thurgauer Tagung «Kirche der Freiwilligen» in der Kartause Ittingen statt. In Workshops sollen Schritte zum eigenen Konzept erarbeitet werden.

Claudia Koch

Freiwillige Mitarbeitende sind der Schatz einer Kirchgemeinde. Doch wo findet man einen solchen Schatz, wie vermehrt man diesen und wie kümmert man sich richtig um ihn? Diesen und weiteren Fragen geht die zweite Thurgauer Tagung «Kirche der Freiwilligen» nach. Zusammen mit Referentin Maya Hauri Thoma (Arbeitsstelle Diakonie SG), dem Thurgauer Kirchenrat Pfarrer Paul Wellauer, dem Beauftragten für Mitarbeiterförderung Daniel Frischknecht und «tecum»-Leiter Pfarrer Thomas Bachofner sollen Antworten gefunden werden. Ziel der Tagung ist es, ein gemeinsames Verständnis von Freiwilligenarbeit zu konstruieren und die Erwartungen der Freiwilligen kennenzulernen. Ebenfalls sollen die Teilnehmenden eine Bestandsaufnahme erstellen sowie die Bausteine für ein eigenes, sinnvolles Konzept kennenlernen.

Talente nutzen und fördern

Referentin Maya Hauri Thoma hat seit 20 Jahren beruflich mit Freiwilligenarbeit zu tun. Früher selbst Freiwillige, leitet sie heute bei der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St. Gallen den Fachbereich Diakonie. Dabei betreut sie die Projektstelle Hochaltrigkeit und Demenz. Mit dieser langjährigen Erfahrung sagt Hauri Thoma: «Ohne Freiwillige geht nichts. Denn diese machen eine Kirchgemeinde lebendig und können integrierend wirken.» Ein weiterer Pluspunkt sei, dass Talente genutzt und gefördert werden. Deshalb gelte es, mit den Freiwilligen in Kontakt zu bleiben, sie zu begleiten und zu unterstützen. Freiwillige sollten nicht nur innerhalb der Kirchgemeinde gesucht werden. Sich mit der politischen Gemeinde zu vernetzen, in Turnvereinen oder Elterntreffs Leute anzusprechen oder Inserate im lokalen Laden aufzuhängen, kann zielführend sein.

Leitfaden als Werkzeugkasten nutzen

Ein zentraler Teil der Freiwilligenarbeit ist die Anerkennung. Diesem Thema ist im «Leitfaden zur Freiwilligenarbeit», den Pfarrer Paul Wellauer letztes Jahr vorgestellt hat, ein langer Abschnitt gewidmet. Anerkennung kann ein gemeinsames Essen sein. Doch fühlen sich nicht alle Altersgruppen gleichermassen davon angesprochen. Hauri Thoma sagt dazu: «Es gibt viele kreative Möglichkeiten der Wertschätzung.» Für Paul Wellauer hat der Thurgau bezüglich Freiwilligenarbeit noch Entwicklungspotential. Er hofft deshalb, dass die Erkenntnisse dreier Kirchgemeinden ein Anstoss für weitere sein werden, selbst ein Konzept zu erstellen. «Der Leitfaden ist wie ein Werkzeugkasten. Mit den richtigen Elementen lässt sich ein Konzept erarbeiten, damit das Papier lebendig werden und das Leben in den Kirchgemeinden bereichert und vertieft werden kann», so Wellauer.

Zweite Thurgauer Tagung «Kirche der Freiwilligen»: Samstag, 23. März 2024, Kartause Ittingen. Infos und Anmeldung (bis 09. März): www.tecum.ch, 052 748 41 41.

t e cum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, Telefon 052 748 41 41

tecum.ch – Infos und weitere Veranstaltungen

Beten. Jeden Mittwoch und Freitag, 7 bis 7.20 Uhr, Mönchsgestühl der Klosterkirche.

Meditation. Jeden zweiten Mittwoch im Monat, 17.30 und 18.30 Uhr. Öffentliche Meditation im Raum der Stille.

Heilungsgebet. 3. März, 18 Uhr. Vesperfeier zum Tag der Kranken. Danach Vesper-Imbiss.

Tanzen. 9. März, 9.30 bis 16.30 Uhr. Tanztag in der Kartause.

Paarlife. 9. bis 10. März. Die Partnerschaft pflegen und die Liebe stärken. Paarlife-Workshop in der Kartause Ittingen

Kommunikation. 16. März. Eine Sprache der Achtsamkeit. Kurstag über die innere Haltung in der Gewaltfreien Kommunikation.

Iona-Lieder. 22. März, 19.30 Uhr. Sing-along mit Liedern aus der Iona-Community in Schottland.

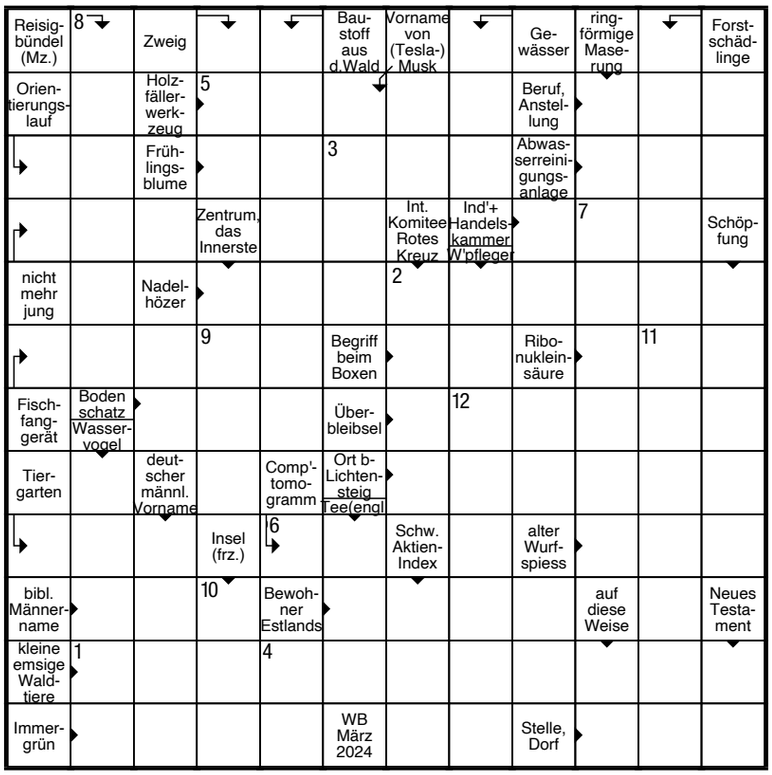
Trauer & Abschied. 24. März. Wie können Verlusterfahrungen gut gelebt werden, damit das Leben wieder strömen kann?

(Kl)ostertage. Ab 28. März. Die Ostertage im Kloster verbringen und mit spirituellen Begleitangeboten in das Geheimnis des Ostergeschehens eintauchen.

Gründonnerstag. 28. März, 20 Uhr. Eine lange, weiss gedeckte Tafel – Abendmahlfeier in der Klosterkirche.

Judas. 29. März, 20 Uhr. Solotheater am Karfreitag mit Christian Klischat.

Österliche Taizéfeier. 31. März, 20 Uhr. Eine lichtvolle Feier der Auferstehung in der Klosterkirche.



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer dreht sich rund um den Wald. Einsendeschluss ist der 10. März 2024. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der Februar-Ausgabe lautet «Jägerlatein»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Ruth Meyer, Wängi.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

MEDIENTIPP

«Bibeltreu». Was heisst das eigentlich? Dieser Frage widmet sich der Podcast Perspektiven auf SRF 2 Kultur. Roland Hardmeier, Dozent für Evangelikale Theologie an verschiedenen freikirchlich orientierten theologischen Seminaren und Konrad Schmid, Professor für Altes Testament an der Universität Zürich und eine bekannte reformierte Schweizer Stimme, sprechen darüber, wieviel Kontext und Interpretation biblische Texte brauchen, um sie heute zu verstehen: soll die Bibel differenziert, also historisch-kritisch, oder eins zu eins als «Wort Gottes» gelesen werden, um ihr «treu» zu sein? Was folgt aus dem einen und dem anderen Verständnis der Bibel? Und warum spaltet sich die Christenheit anhand des Bibelverständnisses und dessen Auswirkungen? Mira Ungewitter, freikirchliche Pastorin in einer baptistischen Gemeinde, kommt ebenfalls zu Wort. Sie stösst mit ihrer feministischen Lesart der Bibel innerhalb der Freikirchenlandschaft oft auf Widerstand. *sk*

Interkulturell. Junge Menschen aus der ganzen Welt erzählen aus ihrem Alltag und teilen ihre Ideen, Wünsche und Herausforderungen in «Young Voices – An Intercultural Podcast». Alle zwei Wochen geht eine neue, etwa halbstündige Folge online. Die Teilnehmenden der ersten Serie kommen aus Nigeria und Kamerun, Indonesien und Malaysia, Mexico, Costa Rica und der Schweiz. Ein Team von young@mission 21 aus Basel fühlt den jungen Menschen auf den Zahn; die Gespräche geben einen unmittelbaren, direkten und authentischen Einblick in ihre Lebenswelten und laden zum Nachdenken ein. Im ersten Podcast kommt Janet Kefas aus Nigeria zu Wort. Janet hat letztes Jahr ihren Bachelor gemacht und absolviert gegenwärtig ein Sozialjahr. Sie sagt: «Wenn die Ideen von jungen Menschen gehört werden, kann die Welt ein angenehmerer Ort für alle werden.» *sk*

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Meike Ditthardt (md), Pfarrer Lars Heynen (lh, Präsident), Susanne Kalberer (sk), Claudia Koch (ck), Ernst Ritzi (er), Esther Simon (es) **Redaktion** Roman Salzmann (sal, Chefredaktor), Cyrill Rüegger (cyr), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, roman.salzmann@evang-tg.ch Tel. 071 420 92 21 **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** Galledia Fachmedien Frauenfeld AG und Galledia Print AG **INTERNET:** www.kirchenbote-tg.ch **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Wettbewerb

Finde im Kreuzworträtsel das Lösungswort und **gewinne eine Tasse mit Arche Noah Motiv**. So geht's: Schreibe das Lösungswort zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. März. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

KREUZWORT-RÄTSEL

Die Lösung (grün) ist auch ein Tier, das im Boden lebt!

Lösung Wettbewerb Februar-Kirchenbote:
A5, B2, C6, D3, E8, F1, G4, H9, J7.
Den aufblasbaren Globus gewinnt:
Nila Bernhard, Thundorf.

Kinderrätsel und Wettbewerb online lösen auf www.kirchenbote-tg.ch

2024 mitmachen beim Malwettbewerb «Magische Kirchen(t)räume» und Gratis-Eintritt ins Conny-Land gewinnen!

Zeichne eine tolle Erfahrung zum jeweiligen Monatsthema. Alles dazu auf www.kirchenbote-tg.ch/service/malwettbewerb.

CONNYLAND

Warum feiern wir Ostern?

Kinder aus dem Religionsunterricht in Bischofszell erzählen, was wir an Ostern feiern.

Ladina, 12 Jahre: Jesus ist an Ostern auferstanden. Darum feiern wir Ostern.

Ronja, 11 Jahre: Wir feiern die Auferstehung von Jesus Christus.

Ethan, 11 Jahre: Ostern feiern wir, weil Jesus am Karfreitag für unsere Sünden gestorben und am Ostersonntag wieder auferstanden ist.

Jael, 9 Jahre: Weil Jesus gestorben und dann wieder auferstanden ist. Jesus ist gestorben, damit wir durch ihn zu Gott können kommen.

Glenn, 11 Jahre: An Ostern feiern wir die Wiederauferstehung von Jesus.

Zahlen verbinden

Verbinde die Zahlen der Reihe nach miteinander und finde heraus, was die Gärtnerin gepflanzt hat.

Rätsel/Comic: Verband Kind und Kirche, www.kindundkirche.ch. Weitere spannende Rätsel, Spiele und mehr über Kinder und Kirche auch auf www.kiki.ch

Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus
von Nazareth, den Gekreuzigten.
Er ist auferstanden, er ist nicht hier.

Markus 16,6

Bild: Adobe Stock / ViennaFrame

Kirchenbote

NR.3 | MÄRZ 2024

WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH